

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 19 (1963)
Heft: 6

Rubrik: Sprechspiegel des "Sprachspiegel"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chen sterbenselend dabei. Man sieht, daß er Karl May gewiß nicht gelesen hat. Denn dort steht schon schwarz auf weiß: „*Stirb*, Sohn einer Hündin!“ Zu diesen Imperativen merken wir uns im weiteren auch: Sieh! (nicht: sehe!), miß!, stieh!!, befiehl!!, gib!, sprich!!, wirf! Es sind Formen der 2. Person Einzahl. Sie werden also für ein Du-Verhältnis gebraucht. Sonst sind sie höchstens noch in einem Aufruf an die Allgemeinheit zulässig, und das auch nur dann, wenn die Botschaft so dringend ist, daß man sich getrauen darf, die unbekanntenen Empfänger mit einem brüderlichen Du anzureden. Im gewöhnlichen Fall bedient man sich der Befehlsform mit Sie: „Treten Sie ein!“, „Helfen Sie!“

Felix German

Sprechspiegel des „Sprachspiegels“

Der Sprechspiegel soll heute einmal ein paar Gedankengänge über die Aschenbrödelrolle unserer Sprecherziehung widerspiegeln. „Germanist“ ist laut Lexikon ein: „Gelehrter, der die deutsche Sprache auf ihre Laut-, Stammbildungs-, Form- und Satzlehre erforscht“. An der Hochschule ist das Studium dieser „deutschen Sprachkunde“ eines der bevorzugten, und der Absolvent wird in mancherlei Berufen, vor allem in den pädagogischen natürlich, als sprachliche Autorität anerkannt, geschätzt und gern mit einer Schlüsselstellung betraut. Soweit ist alles schön und gut. Bedenklich aber wird sich in der Folge eine Lücke fühlbar machen, die im Ausbildungsgang klaffte: Über all dem wissenschaftlichen Suchen und Forschen mußte das gesprochene, lebendige Wort mit seinen innern und seinen künstlerischen Werten zu kurz kommen. Wurde Sprechausbildung überhaupt zugelassen, so höchstens durch ein schmales Hinterpförtchen, und im Hörsaal hat sie sich schamvoll in einen Winkel zu ducken. Die Grammatik des Germanisten herrscht und duldet keine andern Götter, auch nicht eng verwandte, neben sich. Wenn von einem ehemals führenden (inzwischen verstorbenen) Hochschuldozenten gesagt werden konnte, er habe die Dichtung für „eine Art höhere Allotria“ gehalten, „ernst zu nehmen bestenfalls, weil sie Texte zur grammatikalischen Verwertung lieferte“, so dürfte das genügend Beweis sein für die Enge und Einseitigkeit dieses Unterrichts. Und nicht weniger aufschlußreich für den in diesen Kreisen auch heute noch herrschenden exklusiven Geist ist wohl die völlig negative Reaktion auf einen sämtlichen schweizerischen Universitäten zugestellten dringlichen Appell, durch Angliederung von Kursen und Vorlesungen sich der vernachlässigten Sprechpflege anzunehmen. Vor wenigen kurzen Jahren hat einer unserer Rundfunkleiter im Verein mit weitem namhaften, um unsere Sprechkultur besorgten Persönlichkeiten diesen vergeblichen Schritt unternommen. Ist es da ein Wunder, daß der junge Germanist, zutiefst versponnen in die graue Theorie, zur Rede beziehungslos, verständnislos dasteht! Günstigenfalls mögen ihm die Vorkämpfer für eine zeitgemäße Sprecherziehung, ein Drach, ein Winkler, um nur zwei der bahnbrechenden zu nennen, dem bloßen Namen nach bekannt sein, was sie erkannten und lehren, ist ihm in der Regel unerforschtes, fernes Land. Und wenn solches am grünen Holz, dem Germanisten, dem Mann vom Bau geschieht, was darf dann von andern Akademikern und gar von Nichtakademikern erwartet und gefordert werden? So haben auch unzählige unter den Angehörigen „redender Berufe“, Pfarrer, Advokaten und nicht zuletzt Lehrer, ihre Unkenntnis hygienischer Stimmführung am eigenen Leib bitter zu büßen — ganz abgesehen davon, daß mangels umfassender Sprecherziehung ihr Vortrag nie-

mals zu voller Wirkung kommen wird! — Wenn eine Statistik feststellt, daß 56% aller Lehrkräfte im Laufe ihrer Tätigkeit stimmleidend werden, so sollte das Warnung genug sein. Daß diese Erhebung Jahrzehnte zurückliegt (im Jahre 1930) und sich auf Deutschland bezieht, wird an ihrer Gültigkeit für uns kaum etwas ändern, ist doch in unserer Heimat das Sprechgefühl eher noch weniger entwickelt, und überdies sind die besonders empfindlichen Stimmorgane in erhöhtem Maße gefährdet bei unserer von Mundartgewohnheit beeinflussten mehr gutturalen Lautgebung. — Alle weiteren Folgen mangelnder Sprechbildung stehen auf einem andern Blatt, das bei Gelegenheit auch einmal aufgeschlagen werden kann. a. z.

Deutsch in aller Welt

Vereinigte Staaten. — „Die deutschsprachige «New-Yorker Staatszeitung und Herald» hat am Wochenende ihr Verbreitungsgebiet mit einer deutschsprachigen Wochenausgabe für Florida erweitert. Das Blatt erscheint seit 1834 und ist nicht nur eine der ältesten Zeitungen in deutscher Sprache, sondern auch eines der ältesten amerikanischen Blätter.“ („Stuttgarter Zeitung“, 31.12.1962.)

Jugoslawien. — In Jugoslawien wird zum erstenmal seit dem Kriege wieder eine Zeitung in deutscher Sprache verlegt. Sie erscheint wöchentlich, hat einen Umfang von 16 Seiten und berichtet aus Politik, Kultur und Sport. („Die Zeit“, Hamburg, 2.8.1963.)

UdSSR. — In der Sowjetrepublik Kirgisien wird der Deutschunterricht an den Schulen gefördert. Im vergangenen Jahr wurde an 31 Schulen Deutschunterricht erteilt; das sind 10 Schulen mehr als im Jahr davor. („Hamburger Abendblatt“, 21./22.9.1963.)

Spanien. — „Des Spaniers Sehnsucht nach Mitteleuropa“ (Titel des Berichts) hat bereits etwa 300 000 Gastarbeiter von Ebro und Tajo in die Bundesrepublik, in die deutsche Schweiz und nach Österreich geführt. „... Frankreich und Belgien, Holland und England besagen ihnen wenig, und nach Italien würde keine Macht der Welt sie bringen... Aber die drei Länder an Rhein und Donau üben eine geheimnisvolle, fast magische Anziehungskraft auf sie aus. Und es sind nicht allein die Mark, der Franken oder der Schilling, die sie anziehen, es ist irgendeine ihnen selber nicht klare, vom Sentimentalen her bestimmte Tendenz... Spanische Zeitungen haben in diesen Tagen Bildberichte über Deutschkurse und Lehrgänge für das Verhalten im Ausland veröffentlicht, die von den spanischen Syndikaten in den verschiedensten Städten Spaniens, zum Teil auch durch Wanderlehrer in den Randgebieten veranstaltet werden. Ein Studium dieser Bildreportagen ist aufschlußreich. Da sitzen kleine junge Mechaniker neben breitschultrigen und wohlgenährten Küchenchefs, Bürschlein im Arbeitshemd neben Bürovorstehern, Verkehrspolizisten neben Schlossergesellen, Zimmerleute neben Rekruten in Uniform. Der Unterricht ist unentgeltlich, aber die Lehrer behaupten, daß viele ihrer Schüler sich nicht mit diesen offiziellen Lehrstunden begnügen, sondern sich noch zu privatem Nachhilfeunterricht zusammenschließen.“ Es erweist sich übrigens, daß die aus der Schweiz und aus Deutschland zurückkehrenden Spanier für kommunistische Propaganda kaum mehr anfällig sind! („Die Tat“, Zürich, 9.10.1963.)